

Mensch und Technik in Umklammerung

Wer mit dem Seveler Künstler Adam Schlegel diskutiert, gerät leicht ins Rotieren, denn als Hirnmensch hat der Maler einen denkerischen Hintergrund, der vom französischen Strukturalismus über moderne Computertechnologien bis zu den Gedankensprüngen neuester Science Fiction reicht. Auch Jens Dittmar skizzierte in seiner Vernissagerede am vergangenen Freitagabend in der «Tangente» an der Haldengasse 510 in Eschen dieses zum Teil verwickelte, in komplizierten Zusammenhängen steckende Denken.

THOMAS G. BRUNNER

Wer sich von solchen zum Teil schwer erfassbaren Theorien davon abhalten lässt, sich mit Schlegels Werk auseinanderzusetzen, hat allerdings den Maler Adam Schlegel verpasst, denn die kühl und streng inszenierte Ausstellung in der «Tangente» macht deutlich, dass sich seine Bilder auch ganz unmittelbar und sinnlich erfassen und erleben lassen.

Adam Schlegel kommt von der spontanen, wilden Malerei her; er ist aber nicht zuletzt wegen seines Studiums an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, das ihn beim strukturellen Professor Peter Weibel mit Video- und Computerkunst konfrontierte, nicht in dieser Zone der direkten, unkontrollierten Expressivität steckengeblieben. Zwar bildet die spontane Malerei noch immer einen Grundrhythmus in Schlegels Schaffen, doch durchbricht der Maler diese gestisch-impulsive Ebene mit geometrischen Elementen.

Das Malerische, Spontane prallt auf logische Computerrhythmen, Emotionales und Technisches vermischen sich, machen die Bilder auf mehreren Ebenen lesbar. So setzt sich Schlegel mit dem menschlichen Leben und Wahrnehmen in einer technisierten, computerisierten, kybernetischen Welt der Postmoderne auseinander, er veranschaulicht Wahrnehmungsabläufe in einer Welt, in der hundert Ein-

drücke gleichzeitig auf den Menschen einströmen.

Kühl und konzentriert hat Schlegel den Ausstellungsraum gestaltet und verändert. Die Bilder sind sparsam gehängt, die Bühne wurde mit einem grossen Tuch verhängt, eine von Alustangen flankierte Videoinstallation, die Schlegel in Zusammenarbeit mit seinem Wiener Kollegen Max Moswitzer realisiert hat, setzt einen starken optischen und akustischen Akzent in den Raum.

Bei aller Postmodernität der Inhalte hat die Ausstellung etwas Sakrales und Altarhaftes, die «Tangente» ist zu einer Art Meditationsraum geworden. Besonders ein raumgreifendes Objekt aus Eisen, Chromstahl, Kupfer und Farbe wirkt trotz Science-Fiction-Titel wie das Mal eines alten Sonnenkults: Technoides und Archaisches stehen in diesem Werk dicht beieinander, gehen ineinander über.

Die Bilder, mit Öl oder Acryl auf Holz und Leinwand gemalt, vermischen Organisches und Technisches, der Rhythmus der Pinselbewegung und die Intervalle von Computerprogrammen bilden dichte, sich überlagernde Muster. Immer wieder gehen die Kühle der Technik und die Hitze der malerischen, menschlichen Leidenschaft alchimistisch wirkende Verbindungen ein, Schlegel hat explosive Mischungen angesetzt, die das aktuelle Lebensgefühl auf den Punkt bringen. Der Mensch zwischen spontaner Wahrnehmung und technischen Erkenntnisinstrumenten, das organische und das Kameraauge, der Körper und die Maschine: solche Gegensätze lassen sich in den Werken nicht mehr auseinanderhalten, sie gehen fließend ineinander über, bilden ein neues Ganzes, stehen für das Weiterleben der Computergeneration.

Nicht nur in den einzelnen Bildern, die auch mit Farbwirkungen spielen, ein heftiges Rot, ein intensives Gelb mit Dunklem und Zurückgenommenem korrespondieren lassen, auch im Raum selbst veranschaulicht Schlegel

den Kontrapunkt, das Gegensätzliche, das ihm so wichtig ist. Den Bildern, die neben dem vereinnahmend Technischen auch immer leidenschaftlich und emotional Menschliches zeigen, steht das kühle Alugestänge gegenüber, das den Raum unterteilt, im Zentrum der Stangen, auf einem Baumaterialsockel spielt sich das Video ab, das zu den Stanzgeräuschen einer Fabrikproduktion kalte Höhenflüge der Technik zeigt, Raketenstarts und Weltraumscenen, Roboter an der Arbeit, aber auch einen Hirsch, der in einem tiefen Gewässer um sein Leben schwimmt. Der Hirsch, das bedrohte Leben, könnte auch für den Menschen stehen, der sich noch nicht durch einen Astronautenanzug schützt; das am Sockel hängende Geweih betont noch die Präsenz der Natur im ansonsten äusserst künstlichen Geschehen. Weil ihm ein bestimmter Platz zugewiesen wurde, steht das Video, das Max Moswitzer nach einer Idee von Adam Schlegel realisiert hat, keinesfalls dem Erleben der Bilder im Weg, es trägt im Gegenteil dazu bei, den Ausstellungsraum zu einer Art modernem Tempel werden zu lassen, zur Kultstätte einer Science-Fiction-Religion, die vielleicht eines Tages Mensch und Maschine zu einer neuen Einheit verschmilzt.

In seinem Werk sagt Schlegel ja zur modernen Welt, er hat erkannt, dass der Mensch nicht darum herumkommt, sich mit der von ihm geschaffenen künstlichen Intelligenz auseinanderzusetzen. Trotz aller technischer Überlagerungen bleibt sein Grundimpuls das menschliche Erleben und Begehren, das menschliche Ringen um Erkenntnis und Gestaltung. Dass wir in der heutigen Welt um das Ringen ums Menschsein nicht herumkommen, wenn wir nicht zu einem Teil unserer Erfindungen, zu einer Nebensache in einer computergesteuerten Welt werden wollen, macht die Ausstellung mit grosser Eindringlichkeit deutlich. Die Ausstellung dauert noch bis zum 4. Juni und ist jeweils donnerstags und freitags von 17 bis 20 Uhr, samstags von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

St. Galler Tagblatt

23. 5. 89